

# Plädoyer für mehr Realismus



*Bildung ist nicht das Befüllen von Fässern, sondern das Entzünden von Flammen* – das Motto des diesjährigen Bundeskongresses ist ein schönes Ideal. Schülerinnen und Schüler, die sich aus eigenem Antrieb mathematisch-naturwissenschaftlichen Themen widmen! Die sich begeistert vormittags wie nachmittags mit entsprechenden Fragen beschäftigen und die schließlich einen Beruf in diesem Bereich ergreifen! Denn – wer hat es nicht

mitbekommen – Nachwuchs wird hier dringend gesucht. ABER: Wissen das auch die Schülerinnen und Schüler? Beziehungsweise, interessiert es sie überhaupt? Spüren sie (mehrheitlich) die Begeisterung? Das Interesse an »Germany's Next Top Model« oder »Deutschland sucht den Superstar« spricht – im Vergleich zum Interesse z. B. an den Science-Olympiaden – eine eindeutige Sprache: Nein, Schülerinnen und Schüler sind (mehrheitlich) schwer entflammbares »Material«.

Dabei ist das Ideal des Entzündens von Flammen keineswegs neu. Es ist tief verankert in unserem Bildungssystem. Und: Es hat bisher – wider allen Unkenrufen – jede Reform desselben überlebt. Und das aus einem einfachen Grund: Es ist ein Ideal. Wer würde schon behaupten wollen, man müsste den Schülerinnen und Schülern Mathematik und Naturwissenschaften einfach nur eintrichtern, begeistern müssten sie sich dafür nicht? Dennoch wird hinter jeder Bildungsreform eine weitere Abkehr von der flammenden Begeisterung hin zum profanen Befüllen von Fässern vermutet. Die Reform der gymnasialen Oberstufe, die Gesamtschule, das G8, oder die Einführung von Bildungsstandards – die Liste ließe sich beliebig fortschreiben. Wenn man der öffentlichen und weniger öffentlichen Diskussion trauen darf, sind dies alles probate Mittel nicht nur zum Löschen von Flammen sondern von ganzen Flächenbränden. Nur, dass von einem Flächenbrand – zumindest im Bereich der Mathematik und der Naturwissenschaften – keine Rede sein kann. Im Grunde waren Schülerinnen und Schüler, wenn es um Mathematik oder Naturwissenschaften ging, schon immer schwer »entflammbar«.

Genau genommen ist es wahrscheinlich sogar so, dass sich heute mehr Menschen für Mathematik und Naturwissenschaften begeistern als noch zu Heraklits Zeiten. Dennoch reißen die Diskussionen nicht ab. Oft geht es dabei mehr um Formales als um Inhalte. Nehmen wir als Beispiel die Einführung der Bildungsstandards für den Mittleren Schulabschluss. Die Schülerinnen und Schüler sollen zu einem kompetenten Umgang mit mathematischen und naturwissenschaftlichen Problemen befähigt werden. Sie sollen neben Wissen und der Fähigkeit, ihr Wissen anzuwenden, vor allem auch Motivation und Interesse entwickeln. Wer würde das als Ziel des eigenen Unterrichts negieren? Auch die Idee, Bildungsziele verbindlich festzuschreiben, ist im Kern ja nicht schlecht. Zusammen mit der

Einführung von Kerncurricula, das heißt der Fokussierung auf wenige verbindliche Inhalte, erhalten Lehrkräfte mehr Freiheiten, spannenden und guten Unterricht zu gestalten – Unterricht, der besser als zuvor auf diese Ziele hinarbeitet. Diese Bildungsreform bot eine einmalige Chance: Gemeinsam hätten die Beteiligten aus Bildungspolitik, Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Schule erarbeiten können, welches die zentralen Inhalte der Mathematik und der Naturwissenschaften sind, die es in der Schule zu erlernen gilt, wie sich echtes Verständnis dieser Inhalte systematisch aufbauen lässt und nicht zuletzt, wie sich die Schülerinnen und Schüler zu einer Auseinandersetzung zu diesen Inhalten motivieren ließen. Kurzum: Man hätte die Gelegenheit nutzen können, Konsens herzustellen.

Am Ende bleibt es aber wohl bei einem schönen Ideal. Auch deshalb, weil sich bis auf einige Wenige niemand von der eigenen, persönlichen Version eben dieses Ideals trennen mochte. Für die Bildungspolitik war vor allem wichtig, die ohnehin schon idealen Ziele noch ein bisschen idealer zu formulieren. Die Fachwissenschaft hat um jeden noch so unwichtigen Inhalt gerungen. Die Fachdidaktik hat sich lieber der Frage gewidmet, wie sich die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler erfassen lassen. Und die Lehrkräfte waren mit dem Verfassen schulspezifischer Curricula beschäftigt. So hat – bis auf die erwähnten wenigen Ausnahmen – jeder vor sich hin gezündelt, ohne dass es jemals zu einem echten Flächenbrand hätte kommen können.

Ich denke, es ist Zeit, dass wir (noch) stärker zusammen arbeiten – dass wir das Gemeinsame in all diesen individuellen Idealen identifizieren. Und uns damit gleichzeitig von der Überzeugung befreien, alleine das Ideale zu wollen. Denn muss man wirklich jeden Inhalt in der Schule behandeln? Muss jede Schule ihr eigenes Curriculum haben (besser: müssen die Lehrkräfte jeder einzelnen Schule das Rad wirklich jeweils neu erfinden)? Muss sich wirklich jede Schülerin bzw. jeder Schüler für Mathematik und Naturwissenschaften begeistern? Wäre es nicht ausreichend, wenn es gelänge, jeder und jedem ein grundlegendes Verständnis zu vermitteln, das es ihnen ermöglicht, neue Informationen einzuordnen und sich neues Wissen – wenn nötig – anzueignen? In einer durch den naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritt geprägten Welt, in der Fragen der Gefährlichkeit von Handystrahlung oder energie-sparender Technik von wesentlicher Bedeutung sind, wäre das vielleicht sogar wichtiger. Und vielleicht kommt mit dem Verständnis auch die Begeisterung – oder um im Bild zu bleiben: Vielleicht lässt sich ein Feuer nur da entfachen, wo vorher ein Fass mit ausreichend brennbarem Material befüllt wurde. Die Entwicklung eines echten Verständnisses und darüber hinaus wirklicher Begeisterung ist jedoch eine große Aufgabe. Und auch wenn es sicherlich bereits vereinzelt Anstrengungen gibt, ist diese Aufgabe nur gemeinsam zu lösen – wenn Fach, Fachdidaktik und Schule zusammenarbeiten anstatt jeweils ihr eigenes Ideal zu verfolgen!

KNUT NEUMANN

